

Erdogans Pendel: Gefangen zwischen Tel Avibs Kriegspfad und Washingtons Leine

Ankaras Versuch, sich zwischen Ost und West zu positionieren, bricht unter dem Gewicht der Pläne der USA und Israels zusammen, wobei Syrien erneut zum entscheidenden Schlachtfeld wird.

31.12.2025 | Fehim Tastekin

Als sich das Jahr 2025 dem Ende zuneigte, war Westasien weiterhin von einer Kettenreaktion erschüttert, die durch die arabischen Aufstände der 2010er Jahre ausgelöst worden war. Was als zivile Unruhen begann, hat sich zu sich überschneidenden Kriegen, gezielten Tötungen und erbitterten geopolitischen Rivalitäten ausgeweitet. Von Libyen bis zum Sudan, vom Persischen Golf bis zum östlichen Mittelmeer sind lokale Akteure in eskalierende Randkämpfe verwickelt.

Inmitten dieses Sturms ist die Türkei sowohl Teilnehmer als auch Preis. Einst als wichtige Brücke der NATO zur Region angesehen, steht Ankara nun im Mittelpunkt konkurrierender Achsen – wobei Syrien erneut im Zentrum der Konfrontation steht.

Abstürze und Verschwörungen

Im November stürzte eine türkische Militärmaschine vom Typ C-130 auf dem Rückflug aus Aserbaidschan in Georgien ab. Wochen später, am 23. Dezember, stürzte ein Flugzeug mit dem Chef der libyschen Westarmee, Mohammed al-Haddad, einem engen Verbündeten des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan, in der Nähe von Haymana außerhalb von Ankara ab. Er war zu hochrangigen Gesprächen im Land. Kurz zuvor hatte das türkische Parlament seine Libyen-Mission um zwei weitere Jahre verlängert. Es gibt zahlreiche Spekulationen über Sabotage.

Einen Tag zuvor, am 22. Dezember, hielten israelische, griechische und zypriotische Staats- und Regierungschefs ein Gipfeltreffen in Westjerusalem ab, um ihre „Energiepartnerschaft“ im östlichen Mittelmeerraum zu festigen. Bei diesem Treffen zeigte der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanyahu indirekt mit dem Finger auf Ankara und erklärte: „Diejenigen, die davon träumen, ihre Imperien und ihre Herrschaft über unsere Länder wiederherzustellen“, sollten „das vergessen“. Dies wurde weithin als Anspielung auf die neo-osmanischen Ambitionen der Türkei verstanden.

Auf dem Gipfeltreffen wurde unter anderem über die Bildung einer gemeinsamen schnellen Einheitsgruppe diskutiert. Militärvertreter unterzeichneten später in Nikosia ein Kooperationsabkommen, das gemeinsame Spezialausbildung, den Austausch von Fachwissen zur Bekämpfung von Drohnen und elektronischer Kriegsführung sowie ein intensives Programm von Luft-, Land- und Seemanövern umfasst. Das eindeutige Ziel dieses Pakts: die Türkei.

Syrien neu geformt, Grenzen neu gezogen

Während Israel regionale Verbündete an sich bindet, reisten der türkische Außenminister Hakan Fidan, Verteidigungsminister Yasar Guler und der Chef des Geheimdienstes MIT, Ibrahim Kalin, nach Damaskus. Auslöser für ihren Besuch waren Berichten zufolge Gerüchte, dass in einer Vereinbarung vom 10. März zwischen der syrischen Übergangsregierung und den von den USA

unterstützten Syrischen Demokratischen Kräften (SDF) Bedingungen vereinbart worden seien, die den syrischen Kurden den seit langem angestrebten Autonomiestatus mit einer militärischen Komponente gewähren würden. Der Besuch scheint jedoch zu keinem Durchbruch geführt zu haben.

Ebenfalls am 23. Dezember, dem Tag des libyschen Flugzeugabsturzes, befand sich der pakistansche Generalstabschef Asim Munir in Bengasi – der Hochburg der Libyschen Nationalarmee (LNA), die sich gegen die Regierung in Tripolis stellt.

Munir unterzeichnete einen Militärbeschaffungsvertrag im Wert von rund 4 Milliarden Dollar. Obwohl Ankara seit langem die Regierung in Tripolis unterstützt, insbesondere seit der Lynchjustiz an Muammar Gaddafi, stand es in den letzten Jahren auch in stillschweigendem Kontakt mit Bengasi.

Das entscheidende Seeverkehrsabkommen zur Einrichtung einer ausschließlichen Wirtschaftszone wurde jedoch mit Tripolis unterzeichnet, wodurch es ohne die Ratifizierung durch das östliche Parlament rechtlich ungültig ist.

So geriet der Flugzeugabsturz mitten in eine explosive Matrix von Rivalitäten. Unabhängig von der Ursache betrachten Ankaras regionale Feinde den Vorfall mit Argwohn.

Auf der anderen Seite des Roten Meeres markierte Israels Anerkennung Somalilands eine weitere Front in seinem Schattenkrieg mit der Türkei. Während Ankara massiv in Somalia investiert und sich als Vermittler positioniert, hat Tel Avivs Schritt die Bemühungen zur Überwindung der Fragmentierung des Landes zunichte gemacht. Israel erweitert seinen Einflussbereich und hat die Türkei im Visier.

Die F-35-Akte und der stille Verrat der NATO

Obwohl Israel dank der Zustimmung der Türkei von den Vorteilen der NATO-Mitgliedschaft profitiert hat, sieht Tel Aviv Ankara nun nicht mehr als einen Akteur in der Grauzone, sondern als einen strategischen Konkurrenten in Westasien. Diese Veränderung zeigt sich darin, dass Israel die Bemühungen der Türkei um eine Wiederaufnahme in das F-35-Kampfflugzeugprogramm blockiert.

Der US-Kongress hat in seinem National Defense Authorization Act 2026 Bestimmungen zum Schutz des „qualitativen militärischen Vorsprungs“ Israels so detailliert verankert, dass Tel Aviv die Ambitionen der Türkei leicht sabotieren kann.

Erdogan zieht es immer noch vor, sich mit der Achse USA-Israel zu versöhnen. Aber die Realität schreitet schneller voran. Die gespaltene türkische Öffentlichkeit interpretiert seine Gaza-Rhetorik auf zwei Arten: als echte islamische Führungsstärke oder als eigennütziges Theater. Sein Zickzackkurs – in einem Monat Israel scharf kritisieren, im nächsten Monat den Handel aufrechterhalten – offenbart eine tiefere Logik: Erdogan sucht immer nach Bestätigung aus Washington.

Wenn sich die Beziehungen zum Westen verschlechtern, wendet er sich nach Osten, flirtet mit der Shanghai Cooperation Organization (SOZ) oder übernimmt die Sprache des Globalen Südens. Aber wenn sich die Türen des Westens wieder öffnen, ändert er schnell seinen Kurs.

Diese Logik bestimmt seine Außenpolitik seit den frühen Jahren der Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP). Von Afghanistan, Irak und Syrien bis zum Libanon, Libyen, Jemen und dem Balkan hat Erdogan konsequent nach Washingtons Spielplan gespielt.

Die Ordnung nach 2010, die Raum für Regierungen im Stil der Muslimbruderschaft schuf, wurde von Ankara als historische Chance genutzt. Dies führte zu einem Bündnis der Türkei mit Katar und brachte sie in Konflikt mit Saudi-Arabien, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Ägypten.

Der Bruch kam jedoch in Syrien, als Washington die kurdischen SDF bewaffnete und damit Erdogans interne rote Linien neu zog. Der gescheiterte Patriot-Deal und der Kauf russischer S-400-Raketen lösten US-Sanktionen aus und drängten die Türkei weiter in eine diplomatische Sackgasse.

Deals und Entgleisungen

Isoliert im Energiespiel im östlichen Mittelmeerraum versuchte Ankara einen Neuanfang. Es nahm die Beziehungen zu Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten und sogar Israel wieder auf. Im Jahr 2023 umarmten sich Erdogan und Netanjahu in New York und versprachen eine Zusammenarbeit im Energiebereich. Netanjahu sollte in Ankara willkommen geheißen werden. Dann kam die Operation Al-Aqsa Flood und der darauf folgende Völkermord Israels in Gaza.

Es vergingen Monate, bevor die Türkei moderate Handelsbeschränkungen verhängte. Selbst dann floss aserbaidschanisches Öl weiterhin durch den Hafen von Ceyhan und bereicherte Israel. Erdogans Worte und Taten wichen stark voneinander ab und legten das transaktionale Herzstück seiner Diplomatie offen.

Zwei Jahrzehnte Außenpolitik der AKP lassen sich auf eine brutale Tatsache reduzieren: Jede von den USA angeführte Intervention, an der sich die Türkei beteiligt hat, hat Israel gestärkt. Der Irak, Libyen und Syrien wurden alle von Widerstandsstrukturen befreit.

Und in Syrien – einst das Pufferland zwischen Ankara und Tel Aviv – half Erdogan selbst dabei, die Mauer einzurütteln. Kein Wunder, dass er 2004 vom American Jewish Congress mit dem „Profile of Courage Award“ ausgezeichnet wurde, obwohl dieser ihm zehn Jahre später wegen seiner Kritik an Israels Vorgehen im Gazastreifen „freudig“ zurückgegeben wurde.

Israel zeichnet die Kriegskarte neu

Dennoch stuft Tel Aviv die Türkei nun als zweitgrößte regionale Bedrohung nach dem Iran ein. Nicht wegen eines unmittelbar bevorstehenden Angriffs, sondern weil ihre Syrien-Projekte miteinander kollidieren. Israel will ein entmilitarisiertes, gefügiges Damaskus. Die Türkei will Einfluss, Stützpunkte und einen loyalen bewaffneten syrischen Stellvertreter.

Israel hat seine Brutalität neu definiert, vom Völkermord in Gaza über Übergriffe im Westjordanland und Bombenangriffe im Libanon bis hin zu Angriffen im Jemen und Angriffen auf Syrien und den Iran, als Teil einer großen Erzählung: Es beabsichtigt, die Region mit Gewalt neu zu gestalten.

Diese Operationen sind mit biblischer Symbolik durchsetzt. So nannte Israel beispielsweise seine Kampagne vom 8. Dezember 2024, bei der Berichten zufolge bis zu 90 Prozent der syrischen Feuerkraft zerstört wurden, „Arrows of Bashan“ (Pfeile von Baschan), ein Name, der sich auf das alte Gebiet östlich des Golan in der hebräischen Bibel bezieht. Die geplante Pufferzone im Süden Syriens nimmt somit die Konturen einer messianischen Landkarte an. Beobachter in mehreren Staaten befürchten, dass sie die nächsten sein könnten.

Ankara sieht die Gefahr. Einige befürchten, dass Israel kurdische Fraktionen unterstützen und die Türkei zwingen wird, ihre Friedensbemühungen mit den Kurden wieder aufzunehmen. Andere

warnen, dass Israels Sabotage Syriens Ankars Pläne für den Wiederaufbau und die Rückkehr der Flüchtlinge zunichte machen wird. Und dann gibt es noch das Undenkbare: dass Israel einen „David-Korridor“ vom Golan bis zum Euphrat schaffen will. Einst als Verschwörungstheorie abgetan, wird diese Idee nun in Militärcreisen hinter vorgehaltener Hand diskutiert.

Erdogans schwindende Auswege

Das Ziel Tel Avivs ist es, die Türkei vollständig aus Syrien zu verdrängen. Medienvertreter behaupten, die Türkei habe den Iran als neues Ziel der USA abgelöst. Ihre Kampagne richtet sich direkt gegen US-Präsident Donald Trump, von dem sie befürchten, dass er Netanjahus Exzesse eindämmen und Washington zu einer stabileren Syrienpolitik zurückführen könnte.

Ankara seinerseits setzt darauf, dass Trump Netanjahu zügeln und das Engagement mit Damaskus aufrechterhalten wird, hofft auf ein Sicherheitsabkommen zwischen Syrien und Israel und glaubt, dass die SDF durch das Rahmenabkommen vom 10. März noch in den syrischen Staat integriert werden kann.

Wenn das scheitert, möchte Erdogan, dass Moskau sich wieder im Süden Syriens etabliert, um Israel einzudämmen. Einige schlagen sogar vor, dass Teheran – in Abstimmung mit der Türkei und Russland – wieder einsteigen sollte, um Tel Aviv eine Warnung zu senden: Wenn dieser Weg weiterverfolgt wird, könnte die Widerstandsachse wieder zum Leben erweckt werden.

Dieser Weg birgt jedoch die Gefahr, den syrischen Präsidenten Ahmad al-Sharaa (Abu Mohammad al-Julani) zu opfern, der lange Zeit als Ausgleichsfaktor toleriert wurde. Wie US-Botschafter Mike Huckabee unverblümt sagte, weiß Sharaa, „dass sein Weg zum Überleben der Frieden mit Israel ist“.

Erdogan beobachtet Trump genau. Er könnte zwar zur Entwaffnung der Hamas beitragen, aber nur, wenn Washington sicherstellt, dass die SDF keine Autonomie erhält und Israels Aggression eingedämmt wird.

Wenn es der US-Strategie nicht gelingt, die Ziele der Türkei und Israels in Syrien in Einklang zu bringen, könnten die Folgen weit über Syrien hinausreichen. Die Türkei ist in ein Netz miteinander verflochtener Fronten verstrickt. Was sich in Gaza, Bengasi oder Somaliland abspielt, hat unweigerlich Auswirkungen auf Damaskus.